57. Jahrgang. № 210.

Freitag, 1. August 1913.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 3,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. – Unverlangte Manuskripte werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhter Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Kinderlampions in bester und billigster Ausführung, sowie alle Sommerfestartikel, Kinderfahnen usw. liefert **Oscar Fischer,** Kartonnagenfabrik, **Am See 21.**

Die „Dresdner Nachrichten" bezieht man in **Pirna täglich 2 mal** morgens und abends durch **C. Diller & Sohn, Buchhandlung, Königsplatz 8.**

Braut-Ausstattungen und Möbel aller Art in neuzeitlichen, aparten Geschmacksrichtungen kaufen Sie äußerst vorteilhaft in der **Dresden-Wilsdruffer Möbel-Zentrale** Inh.: Ernst Krause, Wettinerstr. 7, Ecke Palmstr. o Tel. 12616.

Cornpflaster zur gründlichen Beseitigung von **Hühneraugen, Hornhaut, Warzen usw.** 50 Pfennig. Versand nach auswärts. **Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.**

Lederwaren · Reise-Artikel o Weitgehendste Auswahl in o **Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren.** Versand nach auswärts. — Katalog kostenlos. **Adolf Näter** Größtes Lederwaren-Spezialgeschäft **26 Prager Strasse 26.**

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Nordwinde, wechselnde Bewölkung, geringe Temperaturänderung, kein erheblicher Niederschlag.

In dem Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag in Jena wird ein Stillstand der Mitgliederbewegung festgestellt.

Die Berufungsverhandlung gegen die Erfurter Reservisten, die heute stattfinden sollte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

In Nancy riß ein Hafenarbeiter die deutsche Flagge von der Jacht eines Berliner Kaufmanns herunter. Das Zuchtpolizeigericht verurteilte den Täter zu 10 Tagen Gefängnis.

Ein Pariser Blatt berichtet, daß der frühere Bürgermeister Troemel demnächst aus der Fremden-Legion entlassen werden wird.

Im englischen Unterhause wurde festgestellt, daß die englische Armee von 43 flugfähigen Flugzeugen nur 23 als brauchbar in Anspruch nehmen könne.

Nach einem Londoner Blatte trifft Rußland bereits Vorbereitungen zu einer Aktion gegen die Türkei im Auftrage der Mächte.

Auf der Bukarester Friedenskonferenz gaben alle Teile die Versicherung ab, daß sie möglichste Versöhnlichkeit walten lassen wollen.

Der Rücktritt des Präsidenten Huerta in Mexiko wird in nächster Zeit erwartet.

Die Zwangsversteigerung der Radrennbahn in Strehlen findet am 22. September statt.

Rußland und die Adrianopel-Frage.

Es kann nach den Meldungen der letzten Tage kein Zweifel mehr daran sein, daß die Türkei entschlossen ist, das wiedereingenommene Adrianopel sowie die Provinz Thrazien ihrem Staatenkomplex wieder einzuverleiben und eventuell mit Waffengewalt zu verteidigen. Wir wiesen schon vor kurzem darauf hin, daß es wesentlich Gründe der inneren Politik sind, die das jungtürkische Kabinett und den schwachen Großwesir zu dieser schroffen Stellung den Mächten gegenüber veranlassen. Die gewaltige Truppenmacht, die die Pforte in letzter Zeit in der Tschataldscha-Stellung angesammelt hatte, ließ sich nicht länger zügeln, sie wollte heraus aus ihrer Untätigkeit und mit allen Mitteln das nationale Prestige wiederherstellen. Das Kabinett mußte sich, wollte es seinen Sturz nicht riskieren, willenlos der Herrschaft der Militärpartei fügen. Die Pforte kann nun, auch wenn sie den besten Willen dazu hätte, nicht mehr zurück und muß, der Stimmung im Heere Rechnung tragend, auf den Besitz von Adrianopel bestehen. Von einem wirklichen Augenmaß oder politischer Verantwortlichkeit kann in diesem Falle bei der Pforte keine Rede sein. Sie ließ die Dinge wieder einmal gehen und muß eventuell die Folgen tragen. Ob ihr die Verteidigung Thraziens und Adrianopels auch gegen übermächtige Feinde auf die Dauer gelingen wird, muß die Zukunft lehren. Erst dann, wenn es wirklich hart auf hart kommt, muß sich zeigen, ob der großsprecherische Enver Bei der Mann ist, die volltönenden Worte, daß Adrianopel bis zum letzten Blutstropfen verteidigt werden würde, und wenn darüber eine Welt in Trümmer ginge, in die Tat umzusetzen.

Man kann nun darüber streiten, ob die Türkei ein moralisches Recht hatte, den Londoner Vorfriedensvertrag kurzerhand zu zerreißen. Vertrag bleibt immer Vertrag. Schließlich wird man aber der Türkei den mildernden Umstand zubilligen, daß angesichts der neuerlichen Wandlung aller Dinge auf dem Balkan, die so viele Begriffe und Dinge ins Wanken gebracht hat, auch ein Vertrag kein unumstößliches Instrument darstellt, daß auch ein Friedensvertrag unter Umständen unter der stillschweigenden clausula rebus sic stantibus abgeschlossen werden kann. Die ehemaligen Balkanverbündeten und Rumänien haben der Türkei selbst das Beispiel gegeben, man wird daher neuerdings milder über das Verhalten der Pforte denken müssen.

Wenn die Pforte allerdings so gehandelt hat, wie es jetzt geschehen ist, dann wird sie noch ein anderes Moment in ihre Rechnung eingestellt haben, nämlich die Uneinigkeit der Großmächte. Man weiß es seit dem letzten Winter in Stambul so gut wie in Sofia, Belgrad und Athen, daß die Großmächte vollzogene Tatsachen zu respektieren wissen und daß die Ohnmacht der Mächte offenbar wird, sobald es gilt, solche Tatsachen aus der Welt zu schaffen. Gegen das kleine Montenegro konnte wohl eine Welt und eine Flottenmacht aufgeboten werden, weil niemand dabei etwas riskierte. Bei den größeren Balkanmächten und bei der Türkei sprechen gewichtige Imponderabilien mit. So hat man auch am Bosporus in schneller Wandlungsfähigkeit gelernt, das europäische Konzert und seine Kollektiv-Noten zu verachten und die Beschlüsse der traumhaft dahindämmernden Botschafterkonferenz zu ignorieren. Das mag schmerzlich sein für Europa, es ist aber Tatsache und nicht wegzuleugnen.

Wie steht es denn in Wirklichkeit mit der Einigkeit der Mächte in der Adrianopel-Frage? Unter dem ersten Eindruck der Nachricht von der Wiedereinnahme der Festung durch die türkischen Truppen protestierten sämtliche Großmächte gegen den Handstreich der Türken und alle Welt schien sich darüber einig zu sein, daß Adrianopel wieder an Bulgarien herausgegeben werden müsse, aber schon in des Weges Mitte verloren die Begleiter sich, und heute stehen Rußland und England mit ihren Plänen gegen die Türkei allein da. Selbst Oesterreich, das anfänglich nicht abgeneigt war, zugunsten Bulgariens an einer gemeinsamen Aktion gegen die Türkei teilzunehmen, hat inzwischen ein Haar in der Suppe gefunden, und in Italien gehen die Ansichten über die zu ergreifenden Schritte erst recht auseinander. Die Haltung der Berliner Regierung ist bekannt. Auch dort widerstrebt man in Befolgung der traditionellen Haltung gegenüber der Türkei allen Zwangsmaßregeln. Das schönste aber ist, daß selbst in den Kreisen des Dreiverbandes keine Einigkeit herrscht. Frankreich ist der Anwendung von Zwangsgewalt in ängstlicher Besorgnis um die in der Türkei angelegten Gelder seiner Steuerzahler durchaus abgeneigt und würde sich voraussichtlich einem russischen Vorgehen nur sehr ungern anschließen. England hat zwar der Pforte mit der Entziehung des Kredits und jeglicher Unterstützung gedroht, es fürchtet aber gleichfalls die Sonderaktion, da diese eventuell zu einer Aufrollung der Dardanellenfrage führen und daher die englischen Interessen aufs empfindlichste berühren könnte. Man weiß in Downing Street zu gut, daß, wenn man den russischen Staatsmännern freie Hand läßt, ein Einhalten dann nicht mehr möglich ist und die gefährlichsten Verwicklungen heraufbeschworen werden. Wenn schon eine gemeinsame Aktion der Großmächte nicht möglich ist, die immerhin noch die Gelegenheit zu einer Kontrolle böte, so, das sagt man sich in den meisten europäischen Kabinetten, kann ein europäisches Mandat für eine einzelne Großmacht erst recht nicht gestattet werden. Rußland hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß es ein europäisches Mandat dazu benutzen würde, um als die nächstberufene Macht seine Truppen in Türkisch-Armenien einmarschieren zu lassen und durch die Besetzung dieses Teiles von Kleinasien die Türkei mürbe zu machen. Dieses Druckmittel aber erscheint den übrigen europäischen Kabineiten mit Recht als zu gefährlich, weil sie wissen, daß der russische Bär, sobald er sich einmal irgendwo festgesetzt hat, mit friedlichen Mitteln nicht wieder von dort zu vertreiben ist. Einer Besetzung Armeniens würde nicht nur Deutschland wegen seiner vorderasiatischen Interessen Widerstand entgegensetzen, sondern auch England, welches das russische Vorgehen als eine Bedrohung des Weges nach Indien auffassen müßte. Rußland kann also weiter nichts tun, als seine Truppen an der armenischen Grenze aufmarschieren lassen. Ein Einmarsch ist ihm durch die übrigen Mächte verwehrt. Durch eine solche Maßregel wird sich die Türkei indessen in ihrer gegenwärtigen Lage nicht imponieren lassen. Will Rußland aber auf andere Weise, etwa durch eine Kundgebung seiner Schwarzmeerflotte, einen Druck auf den „Portier" am Bosporus ausüben, so wird ihm wieder durch England ein Halt geboten werden. Bleibt ihm nur die Möglichkeit, mit Hilfe Rumäniens die Wiedereroberung Adrianopels zugunsten Bulgariens zu versuchen und die Türken aus Thrazien hinauszuwerfen. Aber auch hier hat sich Rußland wieder einen Korb geholt. Rumänien hat abgewinkt. Es verlangt zwar nach wie vor von der Pforte die Einhaltung des Londoner Vertrages, ist aber nicht gewillt, als Vollstrecker eines europäischen Mandates gegen die Türkei zu dienen. Vestigia terrent. Rumänien hat schon einmal (1877) für Rußland und Bulgarien die Kastanien aus dem Feuer geholt, es hat aber von Rußland nur Undank geerntet. Daher wird sich Rumänien auch durch den neuesten Vorschlag Rußlands betreffend die Dobrudscha kaum einfangen lassen. Die bessarabische Wunde blutet noch immer an dem Körper Rumäniens. So etwas vergißt ein selbstbewußtes Volk nicht. Auch in Bukarest heißt heute die Losung: „Los von der Vormundschaft der Großmächte". Man will hübsch unter sich bleiben. Europa kann daher nichts Klügeres tun, als es den Balkanstaaten zu überlassen, wie sie sich mit der durch die Türkei neugeschaffenen Lage abfinden, ob sie gemeinsam die Türken aus Adrianopel nach Abschluß des Bukarester Friedens vertreiben oder es Bulgarien anheimstellen wollen, sich seinen Siegespreis aus dem Türkenkrieg wiederzuholen. Das eine kann man als sicher annehmen: Ist Bulgarien jetzt zu schwach, um die Festung wiederzunehmen, dann haben wir in wenigen Jahren einen neuen Türkenkrieg. Ist Bulgarien dann Sieger, dann ist es mit der Herrschaft der Türkei in Europa und in Konstantinopel überhaupt vorbei. Das sollten die Machthaber am Goldenen Horn in erster Linie bedenken. Dem übrigen Europa aber kann es gleichgültig sein, ob der Halbmond oder das Kreuz über den Türmen von Adrianopel weht. Warten wir in Ruhe der Dinge, die da kommen sollen.

Ruhe auf dem Kriegsschauplatze.

Seit gestern mittag herrscht der auf fünf Tage berechnete Waffenstillstand auf dem Balkan-Kriegsschauplatz. Noch am Tage vor seinem Beginn ist von den Serben und Griechen der Versuch gemacht worden, weiter vorzudringen. Scheinbar ist es ihnen auch gelungen, obwohl von bulgarischer Seite gegenteilige Meldungen vorliegen. Doch muß bei diesen mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß aus dem bulgarischen Hauptquartier Siegesmeldungen zu dem Zwecke abgesandt werden, die Stellung der bulgarischen Delegierten im Kreise der serbisch-griechisch-montenegrinischen Delegierten zu befestigen und zu stärken. Ueber den Verlauf der Beratungen erfährt man wenig. Nur eine offizielle Verlautbarung liegt vor, daß alle Teile der Sondergesandtschaften die Versicherung abgaben, möglichste Versöhnlichkeit walten zu lassen, und Rumänien weiter bemüht ist, die Besprechungen zu fördern. Das wird allerdings auch sehr notwendig sein, zumal die fünftägige Frist des Waffenstillstandes schnell genug verstrichen sein wird. Hoffentlich gelingt es dem guten Willen der Beteiligten, daß die Waffenruhe zu einer dauernden Ruhe des Kriegshandwerks auf dem Balkan übergeht.

Während man in Bukarest den Frieden herbeiführen möchte, wird in den europäischen Kabinetten nach wie vor die Frage erwogen, wie man die Türkei zur Ordnung rufen könnte. Die Pforte hat den Vorteil, daß sie sich im Gegensatz zum ersten Balkankrieg der Uneinigkeit der Großmächte gegenübersieht. Dadurch gewinnt sie Zeit und kann sich in Adrianopel festsetzen und den Wünschen der Mächte die vollzogene Tatsache gegenüberstellen. Die Verhandlungen über die Art des Einschreitens gegen die Pforte kommen nicht vom Fleck, weil die einzelnen Mächte eifersüchtig darüber wachen, daß nicht der eine oder andere auf eigene Faust etwas unternimmt und Vorteile für sich herauszieht. Man möchte Bulgarien Thrazien erhalten, fürchtet aber die ernsten Folgen, die irgendwelche Aktionen hervorrufen könnten. So wird wohl noch einige Zeit vergehen, ehe man sich über die Art des Vorgehens geeinigt haben wird.

*

Zum Abschluß des Waffenstillstandes

wird noch aus Bukarest gemeldet: Es wird viel beachtet, daß trotz des anfänglichen Widerstandes der Verbündeten gegen die Einstellung der Feindseligkeiten, die rumänische Auffassung schließlich doch die Oberhand gewonnen hat, was als ein Zeichen dafür angesehen wird, daß sich der mäßigende Einfluß Rumäniens auch weiterhin geltend machen wird.

Bei den Besprechungen gaben alle Teile der Delegierten die Versicherung ab, daß sie möglichste Versöhnlichkeit walten lassen wollen. Rumänien ist bemüht, die Besprechungen tunlichst zu fördern.

SLUB
Wir führen Wissen.